

Amtlicher Teil.

Bekanntmachung.

Die Herren Stadtverordneten werden auf Freitag, 25. September 1. d., nachmittags 4 Uhr, in den Bürgeraal des Rathhauses zur Sitzung eingeladen.

Tagesordnung:

- 1) Ablaß eines Grundstücks am Weidenstadterweg. Ver. 8. A.
- 2) Verkauf einer Grundfläche an der Schubertstraße. Ver. 8. A.
- 3) Erweiterung der zweiten höheren Mädchenschule auf dem Stadt. Grundstück Dohheimerstraße 3, veranschlagt auf 13 000 M. Ver. 8. A.
- 4) Bewilligung von 2000 M für Umbau des Daches Marktstr. 16. Ver. 8. A.
- 5) Abänderung des Fluchtlinienplanes der Schumannstraße. Ver. 8. A.
- 6) Bewilligung eines städtischen Zuschusses für den zu errichtenden II. Anabenhof.
- 7) desgl. von 300 M als Vergütung für einen Direktionsgehilfen der städt. höheren Mädchenschule.
- 8) desgl. von im Haushaltsplan nicht vorgesehenen Anbehalten für einen ab 1. Januar 1909 zu pensionierenden Beamten der Wasser- und Lichtwerke.
- 9) Gesuch der Büroassistenten mit beabsichtigter Sekretärprüfung um lebenslängliche Anstellung.
- 10) Anhörung der St. V. B. über die feste Anstellung:
a) des Fortbildungsschullehrers Werner Weder,
b) des Museumsaufsehers Ludwig Henze,
c) des Stadtdieners Peter Biehl,
d) des Stadtdieners Reinhard Walthers,
e) des Schuldieners Otto Tansleben.
- 11) Wahl eines Armenpflegers für den IX. Armenbezirk.

Wiesbaden, den 22. September 1908.
Der Vorsitzende
der Stadtverordneten-Versammlung.

Bekanntmachung.

Wegen dringender Ausbesserungsarbeiten wird der Feldweg, der von der Frankfurter- nach der Friedenstrasse führt, von dem Portal des Insektensammlers bis an die Friedenstrasse auf die Dauer der Arbeit gesperrt.
Wiesbaden, den 19. September 1908.
Der Oberbürgermeister.

Bekanntmachung.

Samstag, den 26. September 1. d., nachm. 4 Uhr sollen im Rathhaus, Zimmer Nr. 44 die nachbezeichneten zwei Grundstücke auf die Dauer von 6 Jahren öffentlich meistbietend verpachtet werden.

1. Lab. Nr. 7798 Ader „Leberberg“ 3. Gewann 34 ar 25 am.
2. Lagerb. Nr. 3263 Ader „Langelweinberg“ 41 ar 62 am.

Wiesbaden, den 21. September 1908.
Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Um die Ausstellung, welche aus Anlaß der Tagung des deutschen Vereins für öffentliche Gesundheitspflege in den oberen Räumen des Paulinenstifts eingerichtet ist, jedermann zugänglich zu machen, ist dieselbe am Dienstag, Donnerstag und Samstag, den 22., 24. und 26. September, vormittags von 10 bis halb 1 Uhr und nachmittags von 3 bis 5 Uhr geöffnet.
Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Im Hause Koonstraße Nr. 3, Eingang links, 2. Stock, ist per 1. Oktober d. J. eine Wohnung, bestehend aus 4 Zimmern, 1 Küche, Speisekammer, Badelabette, 2 Mansarden und 2 Kellern, zu vermieten.

Nähere Auskunft wird im Rathhaus Zimmer Nr. 44, wofolbst die Angebote bis 20. September d. J. abgegeben sind, erteilt.
Wiesbaden, 24. August 1908. 13623
Der Magistrat.

Auszug aus der Feldpost- und Verordnungs- vom 25. Mai 1894.

§ 8. Tauben dürfen während der Saatzeit im Frühjahr und Herbst nicht aus den Schlägen gelassen werden. Die Dauer der Saatzeit bestimmt alljährlich das Feldgericht.

§ 17. Zuwiderhandlung gegen die Vorschriften dieser Verordnung werden mit Geldstrafe bis zu dreißig Mark, im Nichtbeachtungsfalle mit entsprechender Haft bestraft.

Die Herbstsaatzeit dauert vom 25. d. Mts. bis 1. November d. J.
Wiesbaden, den 7. September 1908. 13888
Magistrat der Stadt Wiesbaden.

Städtische Säuglings-Milch-Anstalt.

Trinkfertige Säuglingsmilch die Tagesportion für 22 Pfenning erhält jede minderbemittelte Mutter auf das Verlangen jedes Arztes in Wiesbaden.

- Abgabestellen sind errichtet:
1. in der Allgemeinen Poliklinik, Selenenstraße 19,
 2. in der Augenheilanstalt für Arme, Kapellenstraße 42,
 3. in der Blücherapotheke, Dohheimerstr. 81,
 4. im Christlichen Hospiz, Drantenstraße 53.

5. in der Drogerie Bernstein, Wellstr. 39.
6. in der Drogerie Lillie, Moritzstraße 12.
7. in der Drogerie Müller, Bismarckring 31.
8. in der Drogerie Porzehl, Rheinstraße 55.
9. in dem Hospiz zum hl. Geist, Friedrichstraße 24.
10. in der Kaffeehalle, Marktstraße 18.
11. in der Krippe, Gasthof-Abdelfstraße 20/22.
12. in der Paulinenstiftung, Stiersteinerstraße 31.
13. in dem Stadt. Krankenhaus, Schwalbacherstraße 38.
14. in dem Stadt. Schlachthaus, Schlachthausstraße 24 und
15. in dem Wöchnerinnen-Hospiz, Söhne-Ausicht 18.

Bestellungen sind gegen Ablieferung des Mitbestandes dort zu machen.
Unentgeltliche Belehrung über Pflege und Ernährung der Kinder und Ausstellung von Attesten erfolgt in der Mutterberatungsstelle (Marktstraße 1. d.) Dienstag, Donnerstag u. Samstag, nachmittags von 5 bis 6 Uhr.

Bemittelte Mütter erhalten die Milch gegen Einzahlung des ärztlichen Attestes bei der Säuglingsmilchanstalt, Schlachthausstr. 24, frei ins Haus geliefert, und zwar:
Nr. I der Mischung zum Preise von 10 Pfg. für die Flasche; Nr. II der Mischung zum Preise von 12 Pfg. für die Flasche; Nr. III der Mischung zum Preise von 14 Pfg. für die Flasche; Nr. IV der Mischung zum Preise von 14 Pfg. für die Flasche.

Wiesbaden, den 9. September 1908.
13888 Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Um Angabe des Aufenthalts folgender Personen, welche sich der Fürsorge für hilfsbedürftige Angehörige entziehen, wird ersucht:

1. des Tagelöhners Jakob Bengel, geb. 12. 2. 1853 zu Niederbarmen. — 2. des Schlossers Georg Bergsch, geboren am 20. August 1871 zu Wiesbaden. — 3. des Tagelöhners Johann Biedert, geboren am 17. März 1866 in Schlin. — 4. der ledigen Dienstmagd Caroline Bock, geb. 11. 12. 1864 zu Weilmünster. — 5. des Schneidergesellen Peter Buhr, geb. 8. 8. 1862 zu Weiler. — 6. des Pflanzers Albert Berger, geb. 25. Febr. 1872 zu Jersbach. — 7. des Tagelöhners Georg Brühl, geboren am 3. 12. 1862 zu Kessel. — 8. des Mühlbauers Wilhelm Fahn, geboren am 9. 1. 1868 zu Dersfelden. — 9. des Tagelöhners Wilhelm Feir, geboren am 17. September 1864 zu Borsdorf. — 10. der ledigen Maria Gergen, geb. am 7. 9. 1880 zu Roden. — 11. des Fuhrmanns Wilhelm Gruber, geboren am 27. 5. 1864 zu Eichenbach. — 12. der Ehefrau Theob. Gellmeier, Philistin, geb. Gröppius, geb. am 7. 6. 1872 zu Alsen. — 13. des Dachdeckers Anton Dill, geboren am 9. August 1876 zu Darselbach. — 14. des Tagelöhners Albert Kaiser, geb. am 20. 4. 1866 zu Sommerda. — 15. der ledigen Anna Klein, geb. am 25. 2. 1882 zu Ludwigshafen. — 16. des Lageriergehilfen Wily. Mandach, geb. am 27. 3. 1874 zu Wiesbaden. — 17. des Tagelöhners Adolphus Mauchner, geb. am 28. 8. 1874 zu Wintel. — 18. des Tapezierers Karl Rehm, geb. am 8. 11. 1867 zu Wiesbaden. — 19. des Sammlers Wilhelm Reichardt, geb. am 26. 7. 1823 zu Wilschleben. — 20. des Schneiders Ludwig Schäfer, geb. am 14. 7. 1868 zu Nossbach. — 21. des Installateurs Heinrich Schneider, geb. am 17. 3. 1872 zu Kriehagen. — 22. des Kaufm. Hermann Schnabel, geb. am 27. 4. 1882 zu Weimar. — 23. des Steinbauers A. Schneider, geb. am 24. 8. 1872 zu Nandorf. — 24. der ledigen Pflanzers Anna Schneider, geb. 21. 1. 84 zu Sonnenberg. — 25. der ledigen Dienstmagd Caroline Schöffler, geb. am 20. 3. 1879 zu Weilmünster. — 26. des Rinderschäfers Max Schönbauer, geb. am 29. 5. 1877 zu Oberdollendorf. — 27. der led. Margaretha Schnorr, geb. 23. 2. 1874 zu Heidelberg. — 28. der led. Lina Simons, geb. 10. 2. 1871 zu Sanger. — 29. des Tagelöhners Ehr. Vogel, geb. am 9. 9. 1868 zu Weinberg. — 30. des Tagelöhners Friedr. Witte, geb. am 9. 8. 1882 zu Weilmünster. — 31. der Ehefrau des Fuhrmanns Jakob Zinzer, Emilie geb. Wagenbach, am 9. Dez. 1872 zu Wiesbaden.

Wiesbaden, den 15. September 1908. 13888
Der Magistrat. — Armen-Verwaltung.

Warnung.

Da das von Kindern auch hier auf öffentlichen Straßen und Plätzen geübte Diabolo-Spiel schon anderwärts mehrfach Unglücksfälle im Gefolge gehabt hat, nehme ich Veranlassung auf die damit für die eigene und die Sicherheit anderer verbundenen Gefahren aufmerksam zu machen und vor unvorsichtigen Handlungen bei dem Spiel öffentlich zu warnen.

Weiter ist neuerdings ein aus hergestelltes Schleuderinstrument in den Handel gebracht, das vornehmlich von der Schuljugend zum Schleudern von Knallkerzen und anderen Gegenständen verwendet wird. Hierbei können unter Umständen anderen schwerer Verletzungen beigebracht werden.

Auch vor dem leichtfertigen und zum Unfuge ausartenden Gebrauche dieses und ähnlicher Gegenstände warne ich und weise gleichzeitig darauf hin, daß der Polizeibehörde in § 47 der Straßengepolizeiordnung die Handhabe gegeben ist, sowohl bei dem Diabolo-Spiel, als auch bei dem Gebrauche von Schleuderinstrumenten, sofern dabei öffentliche Straßen und Plätze in Betracht kommen, fahrend einzuschreiten, eine Befugnis, von der in geeigneten Fällen Gebrauch gemacht werden soll.

Wiesbaden, den 11. September 1908. 14219
Der Polizei-Präsident: v. Schend.
Wird veröffentlicht. Der Magistrat.

Bekanntmachung.

In der Aebichtverbrennungsanstalt (Mainzerlandstraße) werden mechanisch gebrochene und sortierte Schlacken und Nische abgegeben, und zwar in folgenden Größen und Gewichten:

1. Flugschale 1 To. enthält 1,4 bis 1,7 Abmtr.
2. Feinstorn (Nische und Stücken) bis 10 Millimeter, auf Wunsch auch bis 25 Millimeter Abmessung) 1 To. enthält 1,2 bis 1,3 Abmtr.
3. Mittelforn (Stücke von 1 zu 4 Abmtr. Abmessung) 1 To. enthält 1,3 Abmtr.
4. Grobforn (Stücke von 4 zu 7 Abmtr. Abmessung) 1 To. enthält 1,15 bis 1,25 Abmtr.

Der Preis für 2 ist bis auf weiteres 50 A für 1 To., desgleichen der Preis für unsortierte Schlacke, sofern Vorrat vorhanden ist.

Der Preis für 1, 3 und 4 ist 1 A für eine Tonne nach besonderer Preisliste. Sofern ein Unternehmer 100 Tonnen im Laufe von vier Wochen abholt, wird ihm nach dieser Zeit 10 Prozent zurückvergütet. Bei Abnahme der doppelten Menge in der Zeit 15 Prozent.

Auf schriftliche oder mündliche Anfrage (Machinschneiderei Friedrichstraße Nr. 15, Zimmer Nr. 21) erhalten Interessenten Angabe über Betonmischung u. f. w., die sich in anderen Städten bei Verwendung von Aebichtschlacken bewährt haben.

Wiesbaden, den 9. September 1908.
14070 Städtisches Maschinenbauamt.

Bekanntmachung.

Der Fruchtmarkt beginnt während der Sommermonate — April bis einschl. September — am 9 Uhr vormittags.

Wiesbaden, den 27. März 1907.
Stadt. Markt-Amt.

Städtisches Krankenhaus.

Die Lieferung der nachstehend bezeichneten Metall-Bettstellen für die Massen- und Kinderabteilung des Pavillons II soll im Submissionswege vergeben werden und zwar:

- 1) 10 Betten für Kranke I. Klasse.
- 2) 5 Betten für Schwere.
- 3) 8 Betten für Kinder.
- 4) 10 Betten für Babas.

Zu 1 und 2 kommen nur Metallbettstellen von der Firma Weithöl u. Reinhold in Berlin A. Zu 3 und 4 kommen nur Metallbettstellen von der Firma B. V. Cassel, Medizinisches Spezialhaus in Frankfurt a. Main, in Betracht.

Lieferungsangebote sind bis einschließlich den 3. Oktbr. dieses Jahres an das städtische Krankenhaus, wofolbst auch die Bedingungen vorher einzusehen und zu unterschreiben sind, einzureichen.

Die Musterbetten können bei dem Hausmeister des Krankenhauses in den Nachmittagsstunden zwischen 8 und 4 Uhr angesehen werden.
Wiesbaden, den 17. Septbr. 1908. 14033
Städtisches Krankenhaus.

Verdingung.

Die Ausführung der Zimmerarbeiten einschließlich Material für die Halle für Tagungsverfammlungen auf dem Südfriedhof soll im Wege der öffentlichen Ausschreibung an in Wiesbaden ansässige Unternehmer verdingen werden.

Verdingungsunterlagen und Zeichnungen können während der Vormittagsstunden 11—1 Uhr, im Baubüro, Adlerstraße 4 v. eingelesen, die Angebotsunterlagen, ausschließlich der Zeichnungen, auch von dort gegen Barzahlung oder bestellgeldfreie Einzahlung von 50 A bis zum Verdingungstermin, so lange der Vorrat reicht, bezogen werden.

Veranschlagt und mit der Aufschrift „Zimmerarbeiten“ verbriefte Angebote und spätestens 11 Uhr, den 2. Oktober 1908, vormittags 11 Uhr, hierher einzureichen.

Die Eröffnung der Angebote erfolgt in Gegenwart der etwa erscheinenden Anbieter.

Nur die mit dem vorgeschriebenen und ausgefüllten Verdingungsformular eingereichten Angebote werden berücksichtigt.

Zuschlagsfrist: 20 Tage.
Wiesbaden, den 12. September 1908.
Städtisches Hochbauamt.
Hochbauten auf dem Südfriedhof.

Die Ausführung der Fenster, einschl. Beschlag und Verglasung für das Verwaltungs- und Wirtschaftsgedäude auf dem Südfriedhof, Los I und II, soll im Wege der öffentlichen Ausschreibung an in Wiesbaden ansässige Unternehmer verdingen werden.

Verdingungsunterlagen und Zeichnungen können während der Vormittagsstunden 11 bis 1 Uhr, im Stadt. Baubüro, Adlerstr. 4 v. eingelesen und die Angebotsunterlagen, ausschließlich der Zeichnungen gegen Barzahlung oder bestellgeldfreier Einzahlung von 150 A für beide Lose in lange der Vorrat reicht bis zum Verdingungstermin ebenfalls bezogen werden.

Veranschlagt und mit der Aufschrift „Glasarbeiten“ Los I und II verbriefte Angebote sind spätestens bis

Sonnabend, den 26. September 1908, vormittags 11 Uhr, hierher einzureichen.

Die Eröffnung der Angebote erfolgt — unter Einhaltung der obigen Reihenfolge — in Gegenwart der etwa erscheinenden Anbieter oder mit schriftlicher Vollmacht versehenen Vertreter.

Nur die mit dem vorgeschriebenen und ausgefüllten Formular eingereichten Angebote werden bei der Zuschlagserteilung berücksichtigt.

Zuschlagsfrist: 30 Tage.
Wiesbaden, den 10. September 1908. 13888
Hochbauten auf dem Südfriedhof.

Verdingung.

Die Ausführung der Dachdeckerarbeiten einschließlich Materiallieferung für die Halle für Trauerverammlungen auf dem Südfriedhof soll im Wege der öffentlichen Ausschreibung an in Wiesbaden ansässige Unternehmer verdingen werden.

Verdingungsunterlagen und Zeichnungen können während der Vormittagsstunden 11—1 Uhr, im städtischen Baubüro, Adlerstraße 4 v. eingelesen, die Angebotsunterlagen, ausschließlich der Zeichnungen, auch von dort gegen Barzahlung oder bestellgeldfreie Einzahlung von 50 A bis zum Verdingungstermin, so lange der Vorrat reicht, bezogen werden.

Veranschlagt und mit der Aufschrift „Dachdeckerarbeiten“ verbriefte Angebote und spätestens 11 Uhr, den 2. Oktober 1908, vormittags 11 Uhr, hierher einzureichen.

Die Eröffnung der Angebote erfolgt in Gegenwart der etwa erscheinenden Anbieter.

Nur die mit dem vorgeschriebenen und ausgefüllten Verdingungsformular eingereichten Angebote werden berücksichtigt.

Zuschlagsfrist: 30 Tage.
Wiesbaden, den 14. September 1908.
13931 Städtisches Hochbauamt.
Hochbauten auf dem Südfriedhof.

Verdingung.

Die Schlosserarbeiten für die Einfriedung des städt. Elektrizitätswerkes und der Gasfabrik Mainzerstraße 143 und 144, sind zu vergeben.

Angebote sind verbriefte und mit der Aufschrift „Einfriedigung. Termin Montag, den 28. September 1908, mittags 12 Uhr“ versehen, bis zu diesem Zeitpunkt in Marktstraße 16, Zimmer 12 abzugeben.

Die Verdingungs-Unterlagen werden bis zum 26. d. Mts. von 9—1 Uhr im Verwaltungs-Bau-Gedäude Friedrichstraße 9.1, Zimmer 7 gegen eine Gebühr von 50 Pfg. abgegeben, wofolbst auch die Zeichnungen zur Einsichtnahme offen liegen.

Wiesbaden, den 19. September 1908.
Die Verwaltung der Stadt. Wasser- und Lichtwerke.

Freiwillige Feuerwehr.

Dienstag, den 22. Sept., abends 7 1/2 Uhr, Übung der freiwill. Feuerwehr im Hofe der Feuerwache.

Wiesbaden, den 21. Sept. 1908.
14219 Die Branddirektion.

Nichtamtlicher Teil.

Bekanntmachung.

Die in Wiesbaden wohnhaften Rekruten und Freiwilligen haben ihre Gefestigungsbefehle umgehend auf dem Hauptamt des Bezirkskommandos, Rheinstr. 47, von 9 bis 1 Uhr vormittags und von 3 bis 5 Uhr nachmittags abzuholen. Die Urlaubspässe bezgl. Annahmefristen sind mitzubringen. 14181

Wiesbaden, 18. Septbr. 1908.
Bezirkskommando Wiesbaden.

Sonnenberg.

Bekanntmachung.

Nach einem hier vorliegenden Gutachten eines Sachverständigen lauten die bisherigen Witterungsverhältnisse erwarten, daß der Frostpanzer in diesem Jahre sehr stark und sehr frühzeitig an den Obstäumen auftreten wird.

Es ist gemeinsame Belämpfung erforderlich. Sollen die Belämpfungsmittel von Erfolg sein, so ist die frühzeitige Anlage der Baumrinne unerlässlich.

Im Interesse der Billigkeit und Gleichheit ist der gemeinsame Bezug des erforderlichen Leimes und Papierses vorgesehen.

Damit dieses Material rechtzeitig zur Stelle ist, ist die möglichst baldige Aufgabe der Bestellungen nötig.

Die Obstbaumbesitzer werden daher aufgefordert, ihren Bedarf bis spätestens 1. Oktober 1908 auf dem Bürgermeisteramt schriftlich oder mündlich anzumelden.

Schon jetzt wird bemerkt, daß die Anlage von Ableitungen gegebenenfalls im Zwangswege durchgeführt werden muß, weil nur dann die Maßregel vom Erfolg sein kann, wenn sie allgemein durchgeführt wird.

Sonnenberg, den 19. September 1908.
Der Bürgermeister: Buchelt.

Rambach.

Bekanntmachung.

(Obstversteigerung.)

Am kommenden Donnerstag, den 24. Sept. d. J., nachmittags 2 Uhr beginnend, wird das Rambacher Gemeindeobst von circa 200 Stück vollhängenden Obstbäumen an Ort und Stelle öffentlich meistbietend versteigert.

Sammelpunkt der Steigerer am Ortsausgang Rambach in der Richtung nach dem Kellerskopf.

Bemerkung wird, daß das zur Versteigerung gelangende Obst zum Teil Goldparmäne, Rössler Reinecke, Canada-Reinecke, Ribston, Pepping, graue Herbstreinecke, großer rheinischer Bohnapfel u. a. m. sind.

Rambach, den 8. September 1908.
Der Bürgermeister: Morenisch.

Feierstunden.

□ □ □ □ Tägliche Unterhaltungsbeilage zum Wiesbadener General-Anzeiger. □ □ □ □

Nr. 223.

Dienstag, den 22. September 1908.

23. Jahrgang.

Polar-Eis.

Originalroman von Walter Schmidthäuser.

(Fortsetzung.)

Schwere, goldblonde Flechten rahmten ein feines Köpfchen von jungfräulichem Liebreiz ein, und aus den großen, blauen Kinderangen leuchtete eine Welt von Liebenswürdigkeit.

Der Graf war von der unerwarteten Erscheinung so überrascht, daß er sich galant erhob wie vor feinesgleichen und ihr unwillkürlich ein paar Schritte entgegen ging, wobei er das Tablett aus ihren Händen nahm. „Wie freundlich von Ihnen, Fräulein Landberger, daß Sie selbst sich bemühen!“ sagte er mit verbindlichster Höflichkeit und beeilte sich, Bruno vorzustellen, der sich gleichfalls erhoben hatte und die formvollste Verbeugung machte.

„Aber bitte, Herr Graf“, entgegnete das Mädchen mit völliger Unbefangenheit, „nennen Sie mich nicht so fremd: Fräulein Landberger, als ob ich schon eine so erwachsene Respektsperson wäre. Oder darf ich für Sie nicht mehr die kleine Beate bleiben, der Sie die erste Puppe zu Weihnachten geschenkt haben?“

„Ja — wenn Sie mir die Erlaubnis geben“, lächelte Robert, „so will ich's bei „Fräulein Beate“ lassen — aber die Zeit der Puppen ist unüberbrücklich vorbei — da hilft all die alte Bekanntschaft nichts. Die Zeit hat auch an Ihnen ihre Wunder getan!“ — Die Herren setzten sich wieder, Beate nahm ihren Platz ein wenig abseits auf der Fensterbank unter den hängenden Schlingengewächsen und folgte mit regem Interesse dem Gespräch der Herren, die dem prächtigen Getränk alle Ehre antaten.

Der Graf war sichtlich in angenehmster Laune, er plauderte mit ungewöhnlicher Lebhaftigkeit von seinen Reisen, seinen Zukunftsplänen, erzählte von seinen Abenteuern und Jagderlebnissen und schien sich in dem behaglichen Lehnstuhl des Oberförsters außerordentlich wohl zu fühlen. Der Professor verhielt sich ziemlich passiv und war lange nicht so redselig wie sonst. Es lag etwas Fremdes und doch nichts Unangenehmes über ihm, was ihn beengte, und mehr als nötig war, schweiften seine Blicke nach dem lichten Mädchengesicht, das mit gespannter Aufmerksamkeit den Erzählungen des Gastes lauschte. Als sie auf einige Zeit das Zimmer verließ, wandte sich der Graf an den Förster mit den Worten: „Meinen Glückwunsch übrigens, lieber Landberger, aus vollem Herzen und in aufrichtiger Bewunderung zu dem seltenen Schatz, den Sie da in Ihrem Kinde besitzen. Wie glänzend hat sich die kleine Beate, die immer mein besonderer Liebling war, zur jungen Dame entwickelt. Das muß doch Ihr Vaterherz völlig überquellen machen vor gerechtfertigtem Stolz!“

„Zu's auch, Herr Graf“, antwortete der Alte, „und täglich bitte ich Gott, daß er Sie mir so erhalte! Nur mißt sich jetzt in die Freude des Besizes ein wenig Trennungsweg hinein!“

„Wieso?“

„Ich muß Sie für einige Zeit hergeben, und da wird's wohl recht still hier im Forsthaus werden. Eltern sollen nicht egoistisch sein, und ich alter Höhlenbär kann nicht verlangen, daß dies blühende junge Ding ihre ganze schöne Jugend hier zwischen den Flinten und dem ausgestopften Viehzeug verträumen soll. Deshalb hab' ich mich entschlossen, Sie für diesen Winter zu meiner Schwester nach der Residenz auf sieben Monate gehen zu lassen. 's ist mir schwer genug geworden, „Ja“ und „Amen“ zu sagen, aber schließlich will jedes Alter sein Recht und die Jugend am allermeisten.“

(Nachdruck verboten.)

„Daran tun Sie entschieden recht, lieber Freund“ — stimmte der Graf zu, „besonders da Sie ja dann Ihr Liebstes in den sichersten Händen wissen. Ihre Frau Schwester ist ja wohl schon lange in der Stadt?“

„Ja wohl. Mein Schwager ist Porträtmaler von sehr gutem Namen und macht ein angenehmes Haus, wo das Mädel ein Stückchen von der Welt sehen kann. Beide lieben Beate, und so fand ich zuletzt wirklich keinen Grund, ihre Einladung abzulehnen!“

„Das freut mich herzlich“, sagte Jfingen, „und ich sage Ihnen, gleich jetzt, daß ich mich aufrichtig freuen würde, wenn Ihr Fräulein Tochter der Gräfin in der Residenz so bald als möglich ihren Besuch macht. So sonnenhelle Menschenkinder liebt die Gräfin, und ich bürgte Ihnen für herzlichen Empfang. — Aber es ist spät geworden, wahrhaftig, es dunkelt schon ganz bedenklich. Es wird Zeit, heim zu gehen, wenn wir noch rechtzeitig zu Tisch sein wollen!“

Damit erhob er sich, hing Büchse und Jagdtasche um und ergriff seinen Hut.

„Soll ich den Wagen einspannen lassen, Herr Graf? In fünf Minuten kann er parat sein!“

„Nein — bewahre! Gerade nach dem kräftigen Trunk wird ein ordentlicher Marsch in der scharfen Luft gut tun. In Ihrem Grog sitzen kleine Teufelchen! Sehen Sie nur, was mein alter Kamerad für rote Gezipfel hat. Also besten Dank — und auf fröhliches Wiedersehen!“ — damit reichte er dem Förster die Hand, und alle drei traten auf den Flur hinaus, wo soeben Beate mit der brennenden Lampe erschien.

Vom gelblichen Licht übergossen stand sie da in ihrer ganzen knospenden Lieblichkeit, und Bruno war es zu Mute, als wenn der junge Frühling lebhaftig dort zwischen der Dekoration von Tannen und Herbstlaub ihnen entgegenlächelte.

„Auf Wiedersehen in der Residenz — kleine Beate!“ — sagte der Graf lächelnd mit seltener Liebenswürdigkeit. „Ich habe mit Ihrem Herrn Vater schon das Nähere besprochen! Lassen Sie sich's von ihm erzählen! Adio!“

Als Bruno sich empfahl, schob ihm eine Blütewelle ins Gesicht. Er kam sich unbeholfen und linksch vor, wie ein Schulknabe.

Wenige Minuten später waren die Gestalten der beiden Jäger im dichter gewordenen Herbstnebel verschwunden, der sich fester und fester über die Bäume niedersenkte wie ein wallendes Schleiertuch und nach und nach alles rund umher einspann in sein weißkalkes Netz.

Nur ein schwacher, rötlicher Lichtschein tauchte matt aus der Dunkelheit, das erleuchtete Wohnzimmerfenster des Forsthauses, wo Vater und Tochter das Ereignis des seltenen Besuches miteinander besprachen.

Lange noch, nachdem man sich im Schlosse „Gute Nacht“ gewünscht, saß Professor Bruno Mosland in seinem Zimmer, tief in den atmobischen Lehnstuhl gedrückt, die Zigarre im Munde, ein Rissen unter dem Kopfe, und träumte mit offenen Augen vor sich hin.

Es war sonst wahrhaftig nicht seine Art zu grübeln oder zu phantasierern, aber heute konnte er sich noch nicht entschließen, zu Bett zu gehen. Er hätte doch nicht so bald schlafen können, das wollte er gewiß, und so blies er denn den Rauch seiner Zigarette bedächtig

Vor 50 Jahren.

Das 3. Mittelrheinische Musikfest zu Wiesbaden 1858.

Wenn auch Wiesbaden in seiner herzoglichen Hofkapelle, der Oper, dem Caecilien-Verein und trefflichen Männerchören künstlerisch auf der Höhe stand, so war doch seit Anfang vorigen Jahrhunderts keine Gelegenheit gewesen, als Musikstadt par excellence zu glänzen. Vor 50 Jahren erst trat es durch günstige Konstellationen aus seiner Abgeschlossenheit hervor und stellte sich damit den rheinischen Schwesterstädten ebenbürtig an die Seite. Größte Dirigenten, denen die Kunst nicht Sache persönlicher Eitelkeit, sondern Herzensbedürfnis war, Männer der großen noch klassischen Zeit verliehen dem Feste ein vornehmes, großzügiges Relief; hervorragende Leistungen aller Beteiligten gereichten unserer Stadt zur hohen Ehre. Lebhaftes Verständnis, und freudiges Entgegenkommen gab sich in allen Schichten der Bevölkerung kund.

Schon seit Anfang des Jahres wirkte ein Komitee, an dessen Spitze der Theaterintendant Freiherr von Bode stand, unterstützt von den beiden Magistratsvorstehern Fischer und Corlin wie vielen anderen kunstbegeisterten Einheimischen, in vorberedendem Sinne. Eine prächtige „Tonhalle“ erhob sich auf dem Louisenplatz, nichts fehlte zum pompösen Empfang, der sich am Samstag, 25. September vollzog. Viele tausende Sänger und Sängerinnen aus den Bundesstädten Mainz, Darmstadt und Mannheim, desgleichen die Orchestermitglieder dieser Hofkapellen trofen hier ein.

Prächtiges, fortaiges Wetter begünstigte sämtliche Veranstaltungen, und unter den Auspizien von Altmeister Spohr, der eigens von Kassel herbeigerufen, von übrigen Notabilitäten seien genannt: die Hofkapellmeister Schinkelmeiser (Darmstadt) Lachner (Mannheim) und Kapellmeister Marburg von Mainz, entwickelte sich das Programm in erfreulicher Weise. Feierliche Stimmung erfüllte am Sonntag, 26. September die Zuhörermenge, andächtig in dem geräumigen Festsaal versammelt. Vincenz Bachners Meisterstab bannte hier die Kräfte eines 150 Mann starken Orchesterkörpers, akkompagniert von 600 Sängern. Haydens ewig junge „Schöpfung“ erfreute allgemein, wozu nicht wenig die glückliche Wahl der Solisten beitrug. Die Sicherheit und Gediegenheit der Kunstleistung des Tenoristen Karl Schneider (vom Frankfurter Stadttheater) fand besondere Anerkennung, während die ernste Auffassung des Bassisten Lipp (von unserer Hofbühne) mit warmen Worten gerühmt wurde.

Als Hauptglanzpunkt des Festes muß das zweite Konzert am 27. September bezeichnet werden, welches im regen Wechsel Instrumentalmusik, Chordarbietungen und Solovorträge brachte.

„Iphigenia in Aulis“ von Gluck eröffnete den Reigen, aber merkwürdigerweise war der Eindruck ein geringer. „Seine strenge klassische Kompositionsweise ist aber nicht für Ohren berechnet, die, von dem Höllenspektakel der heutigen Musik (1858!) so abgestumpft, kaum im Stande sind, diesen einfach erhabenen Klängen die gehörige Beachtung zu schenken“, so klagt ein damaliges Blatt. Und jetzt? Wie leidet das künstlerisch normal empfindende Publikum, überfüllt und angeödet vom modernen „Tongetöse“ nach Glucks reinen Harmonien! Mit Würde und Sicherheit gelangten zwei Sätze a capella: Festchoral von Johann Eccard (1533–1611) und Bachs Motette. „Ich lasse Dich nicht“ zum Vortrage. Reichen Beifall errang Dionys Brudner aus München (ein Schüler Liszts) durch das vortrefflich gespielte Beethoven'sche Klavierkonzert in Es-Dur. Im zweiten Teile war nächst Schuberts C-Dur-Symphonie der Priesterchor aus Mozarts Zauberflöte besonders fein herausgearbeitet; Fräulein Karoline Behmann sang die Sopran-Arie in C-Dur aus Glucks Iphigenie auf Tauris mit vielem Glück. Triumphal erschollen die weisevollen Klänge des „Hallelujah“ von Händel als wür-

diger Abschluß. Mitgliedern des hiesigen Caecilien-Vereins gebührte für diese Leistung spezieller Dank. Kapellmeister Hagen leitete das Konzert feurig und begeistert; in seiner Hand lagen alle Vorproben, auch bearbeitete er sämtliche musikalische Festangelegenheiten; so hat seine Hingabe wohl das Meiste zum Gelingen des schönen Festes beigetragen.

Das Hoftheater gab am 26. und 28. September Galavorstellungen: Mendelssohns „Sommerachtsraum“ und Spontini's „Vestalin“, beide außerordentlich durch Kapellmeister Hagen eintuirt. Der herzogliche Hof wohnte fast allen Veranstaltungen bei. Nichts wurde unterlassen, um den Gästen Wiesbaden im schönsten Lichte zu zeigen. Das Rudhaus arrangierte am Abend des 26. September großes Feuerwerk, am 27. September versammelten sich die Teilnehmer zu einem pompösen Ball im großen Saale. Ein Sängerausflug nach dem Neroberg am letzten Festtage fand vielen Anklang. Mit berechtigtem Stolz nahm man hier von den Neuherungen des „Mainzer Journal“, Notiz, mit denen wir unseren Rückblick schließen wollen. „Die Schöne, Umsicht und Tatkraft, und Freundlichkeit, Herzlichkeit und Gastlichkeit verbinden, und was sie geboten haben, wird bei allen Teilnehmern in unvergeßlicher Erinnerung bleiben. War Vieles ist hier vorgekommen, woran sich die Mainzer für das nächste Jahr, wo das Fest in ihren Mauern begangen werden soll, ein Vorbild nehmen können. Besonders dürfen wir auch nicht unerwähnt lassen, daß die Gasthäuser und Restaurationen bei guter Bedienung durchaus keinen Preisaufschlag sich haben zu Schulden kommen lassen. Den braven Wiesbadenern sei ein herzlicher Dank!“

Lothar Lüstner.

Die Kreuzkirche in Sonnenberg.

Anlässlich der in Aussicht genommenen Ausbesserungen und Mauerabdeckungen der mitten auf dem Kirchhof stehenden Ruinen der alten Kirche, ist es von Interesse näheres über die Geschichte derselben zu erfahren. Die Kirche, in alten Urkunden die „Kreuzkirche“ genannt, soll im Jahre 1429 erbaut worden sein, doch scheint es, den romanischen Fenstern des älteren Teiles nach zu schließen, daß sie noch viel früheren Ursprungs ist. Sie war jedenfalls von Anfang an eine Wallfahrtskirche, worauf auch ihr Name und der hinaufführende Schlangenvogel mit seinen verschiedenen „Stationen“, welche teilweise noch Anfang des 19. Jahrhunderts an mancherlei Spuren zu erkennen waren, hinweisen. Schon im Jahre 1128 wird in einer Urkunde der Bingerwald genannt, der damals noch die ganze Höhe des Bingerger überzog und an dessen Rande die Kirche errichtet sein soll. Dieser Wald hat als Grenzwald gegen die Gemarkung Biersstadt mehrfach Erwähnung gefunden und ist auch jetzt noch durch kleinere Holzbestände an den Seitenabhängen des Tales zu erkennen. Als die Liebfrauenkirche im Dorfe Sonnenberg durch die Verheerungen des 30jährigen Krieges in einem so trostlosen Zustand geraten war, daß der Einsturz drohte und beim Abendmahl der Wind die Hostien vom Altar wehte, mußte man an Aushilfe denken, und die Gemeinde wanderte 60 Jahre lang sonntäglich zum Gottesdienst wieder in die alte Kreuzkirche hinauf, die in ihrer Walkeinsamkeit dem Wetterstürme und dem Kriegeswüsten besser widerstanden hatte. Es ist daher von großer Bedeutung, daß die Ueberreste der in der alten Geschichte Sonnenbergs vielfach genannten Kreuzkirche der Nachwelt erhalten bleiben.

—er.

Verantwortlicher Redakteur: Wilhelm Glöbe in Wiesbaden.
Druck und Verlag des Wiesbadener General-Anzeigers
Conrad Reybold in Wiesbaden.

Nassauer Leben.

□ □ □ □ □ Wochenbeilage zum Wiesbadener General-Anzeiger. □ □ □ □ □

Ebbes vun unserm Stammtisch.

Christian (de Wert): Na, so en schlechte Summer denkt jo de allerälteste Wertsleit nit. In de Woch regents, dah Iaa Mensch fort geht un mer kaan Hund vor die Thür jage möcht un die allergrößte „Soder“ sich dahaa hinbocke bei deß Teebippge un mit ehre Kraa sechsundsechzig spille un Sunndaags, do stehn siwwe Sunne am Himmel, dah alles in die Wälder ausfliegt un frisch Luft kneipt, deß Kaffeebippge mitnimmt un die belegte Bröddcher dezu. Dann is widder Iaa Mensch un Iaa Seel' in de Stadt un die Wert gucke in de Mond und kenne „bloo peiffel“. E groß Jech werd iwwersaapt nit mehr gemacht. Am liebste dhät alle Welt Zuderwasser schlucke. Piccolo, komut e mol schnell her.

Piccolo: Warum schnell? Ich hab' doch kaan Dracheflieger. De ganzig Drache im Kalal fikt hinnerm Büffet. Un der fliecht nit fort, wann mer en aach hinnerxt mol in aaner Stunn uff de Bloksberg wünsche dhut.

Christian: Verslirt un zugenäht. Willste gleich bei ungewaschenem Appelschnut halle; ich glaabe gar, du spillst do mit deine respektwidrige Redensarte uff mei Kraa aa. Hoste vielleicht Lust, aach ohne Gaas un Rotor e Luftreis' aazetere; dann kimmste aafach uff die altbewährte Schtentermajdm. Awer, was ich sage wollt: was hot dann deß Bäärche bestell, deß do schun zwaa Stunn do hinne in dere dischbiche Eck fikt un Süßholz raspele dhut.

Piccolo: Die lewe scheint's vun de Lieb, dann bis jekt halve se aan Kaffee un e Glas Wasser.

Christian: Ich deß e Geschäft. Un dodebei soll mer Rücksicht nehme uff dene ehre leidende Zustand vun wege Verzweiftheit. Gleich gehst hin un steds die Glasflamme aa. Wann der Schwel nix verzehrt, braucht er aach nit im Dunkele se sike.

Birreche: Sure! Na Christian, du host jo e Lichtermeer aagefickt bis in die hinnerst Eck, als wann gar Iaa Lichtsteier drohe dhät. Bei dir muß jo des Geschäft bliehe.

Schorfch: Odder er macht Geschäfte wie de Philipp vun Enschelhaan uff dem Andreessenmarkt.

Hannphilipp: Ehr braucht aach noch ze foppe; de Christian macht so heit schun e Gesicht, als wann em die Finkel die Butter vum Brot gekracht hätte. Ja, ja — die Zeite sein schlecht.

Birreche: Do hoste jo nit nur recht, sondern beinahe fentrecht. Am mehrschte hot mich anwer der aarm Deiwel gedauert, den se do vor e paar Daag vor deß Amtsgericht geschleppt hatte.

Schorfch: Jo, ich hab auch devun gehört. En Krüppel mit annerthalbe Baan un eme dreiviertelste Arm, awer uff de Heldebrust allerhand Kriegsdenkmünze un Orden.

Hannphilipp: Do sein ich jo gespannt, wie en Regeschex un uff deß, was hat dann der aarm Deiwel ausgefresse, dah er am Amtsgericht war.

Birreche: Ja, deß is es jo ewe; ze fresse — pardon ze esse hot der ewe nix. Absolut nix ze nage un ze beiße un do hot er sich halt e Stück Brot gebettelt odder hot aagehalle un en Deller Supp, weil eer e paar Daag noch kaan waarme Löffel im Leib hat. Wann so ebbes is, deß ficht die Polizei alleweil immer.

Schorfch: Un wie dann de Amtsrichter im Verhör den beschossene Krüppel gefragt hat: „Wo haben Sie gekocht?“, do hot er sich in sei schwinnstüchtig Brust geworfe un hot gesagt: 1864, do haw ich geze die Däne gekocht, un 1866 haw ich geze die Oesterreicher gekocht un 1870—71 haw ich geze die Franzose gekocht un weil ich mer dodebei doch nix gesamtgekoche hab, so haw ich diesmol: for mich gekocht.“

Hannphilipp: Deß war jo e gewaltig philosophisch Antwort; do mag der Richter in sein Latein wohl e Beispiel gesunne hawe zu dem Sprichwort: „sapienti sat“, deß zwar nit heeßt etwa: „ich sein satt“ — awer werich waah, werd's wisse.

Birreche: Vielleicht tröst sich der beschossene Vaterlandsverteidiger, wann er jekt im Oktober dabei steht, wann for sei Heldebate deß nei Kriegerdenkmal im Herodhal eingeweicht werd. Dann derf er aach mit dene annern in de weiß West un de Speckante „Gurrah“ ruse.

Schorfch: Hoffentlich hot en de Amtsrichter an die richtig Duell geschickt, denn heit ze Daag wern doch nit elladenkmäler for die Kriegshelbe gebaut, sondern es gibt doch aach e Meng Unnerstützungskasse for die, nor is deß noch nit so allgemein bekannt, wie's eigentlich sollt.

Hannphilipp: Dodefor haw ich awer so ebbes leite heern, als ob se deß Reiterstandbild im Herodhal aach hätte zum Krüppel mache wolte, indem mer deß aane Baa gestohle hat.

Birreche: Na — na! Deß war jo en Erdum. Gewiß — deß Baan war o fort. Wie Mondaags die Bildhauer uff de Plag komme, warsch verschwonne, wie dem Großpadder sei Schnuppendewadde. Aafach ewed — perx un pleete. Awer de Wadmunn vun de Wad un Schließgesellschaft hot widder uff Baan und Staan geschworn, es war ihm, deß heeßt dem Reiterstandbild, Iaa Baan gestohle worn, dann er hat die ganz Nacht die zwaa Baan in de Naage gehat.

Schorfch: Du meenst, unner Uffsicht gehat. Awer so en Staanbaan werd doch nit lewendig wie die „Audolf vun Werdenberg“ den die „Concordia“ am Sunndaag im Kasinoaal so schneidig gesunge hot.

Hannphilipp: So in de Owend un Nachstunne vor zwölz ficht mer jo so verschiedene Baan in de verschwigene Anlage vum Herodhal erum wannern, awer die sein nit kalt wie e Staanbaan un hawe Fleisch un Blut, also aach Iaa Gespensterbaan. Gewöhnlich sein awer vier Baan beisamme.

Birreche: Dei aazügliche Baangeschichte haffe doher wie e Faust uffs Auge. Ganze aafach, deß Staanbaan war noch Eöln gewannert, nit dorch die Luft wie e Deß uff em Befemtiel, sondern wie die alte Modelle sein eingepadt worn, hot so en Lehrbub genau wie de Frankfurter David die Kapp aach deß Staanbaan noch owe in die Kist enei gepadt, un wie die in Eöln, in dem Duptateelch vun de Bildhauer nix mit dem Baan aangezange wukte, hawe se telephoniert un jo hot sich die ganz Geschichte uffgelärt un so is dann deß Corpus delikti widder zerid geschickt worn un der Reiter kriecht jetzt zwaa Baan. Awer der Wadmunn hat doch nit recht, dann er hat nor aa Baan im Auge.

Schorfch: Awer de dänische Justizminister hot die zwaa Baan uff de Budel genomme, wie er mit dere Naan Alaangigkeit vun 16 Millione dorchgange is.

Hannphilipp: Dah der sich nit erscht e lenkbar Luftschiff for sein Ausflug bestellt hot, is nor ze verwunnern. Eweborzele jo schun so e ganz Meng Affeadider in de Luft erum. Is is nar schad, dah se all immer noch in de Luft erum suchtele wie en Affelschwanz, un borzele dhun se fast all noch.

Birreche: Wann deß so weiter geht, dann muß de Schenral-Aanreger newer seiner Aubrik: „Neies aus aller Welt“ aach noch e Zwerverschrift bringe: „Neies aus alle Himmel“ un do werd dann berichtet, wie aaner mit sein Luftschiff aus dem „siwweie Himmel“ gefalle is, odder wie im Lenkbare e „Ehe im Himmel“ geschlosse is worn, wie sich en aarme Musiker aus dem „Himmel voller Bakgeige“ so e Instrument gestohle hot, odder wie sich en „Wolkeshiewer“ die Finger geklemmt hot un vun de Sanitätswach ins Städtische Krankenhaus gebracht is worn.

Schorfch: Die Sanitätswach is jo ewe schun fix un geschwind, un do giebt nor aa Lob inwer die Fügigkeit, mit der se immer gleich an Ort un Stelle is, awer wann erscht der Wiesbaden-Reenger Luftflottenverein in Thätigkeit tritt, so werd schun aach en Dracheflieger for die Sanitätswach nötig sein.

Hannphilipp: Dann kenne mer jo beiseit die austrangierte „Steierschraube“ aus dem Steieramt als „Luftschraube“ umbauze losse; uff die Art und Weis' erfülle die dann aach noch en Zweck. Die Schraub' vun de Wertzuwachs-Steier rost jo doch ein, weil kaan Gebrauch devun gemacht werd, wie mer neilich in de Sitzung geheert hot.

Birreche: Jekt wolle mer awer unser Sitzung uffhebe, Christian, hol die Pafel Sure!

Rotaa.

vor sich hin und mußte unwillkürlich lächeln, denn aus den blauen Wolken, die langsam zur Decke zogen, tauchte immer wieder dasselbe Bild mit greifbarer Deutlichkeit, ein ganz wunderschönes Mädchengesicht, wie er noch nie im Leben eines gesehen zu haben meinte, mit blauen Augen und dicken, blonden Zöpfen über der weißen Stirn.

Er fing an, sich über sich selbst zu ärgern und kam sich vor wie ein Schulknabe, so kindlich, so unbeholfen, und gab sich Mühe, an andere, vernünftiger Dinge zu denken. Er beschwor die Erinnerungen an die lange Reise herauf und malte über sein sinnendes Haupt mit reger Phantasie den Nachthimmel über der Sahara — aber über den Sternen blühten Beatens Blauaugen herunter auf ihn, auf den Straßen von Algier kam sie ihm lächelnd entgegen, mit der brennenden Lampe in der Hand, und in die Einsamkeit seines Bettes am Ufer des weißen Nil trat sie mit dem dampfenden Burgunderpunsch! —

Nichtig, das war's! Da lag die Lösung dieses rätselhaften Zustandes. Der verkehrte schwere Punsch, oder Glühwein, oder was das sonst für ein Getränk gewesen sein mochte. Das allein war an allem schuld! — Und er hatte durchaus keinen eingenommenen Kopf, kein noch so leises Gefühl des Unbehagens. Im Gegenteil, es war ihm ganz unbeschreiblich wohl, wie selten in seinem Leben! — Er fand für seinen Zustand keine Erklärung. — Er war sich selbst neu, so neu wie nur möglich. Schließlich gab er sich auch gar nicht mehr die unnötige Mühe, sein eigenartiges Befinden zu analysieren, sondern ließ das reizende Bild, das sich immer wieder vor sein Auge drängte, ruhig dableiben, ohne es durch anderweitige Gedankensprünge zu verschrecken, und begann, sich langsam und gemächlich zu entkleiden. —

Ordentlich, wie er war, pflegte er jedes Stück seiner Toilette fein säuberlich auf den bestimmten Platz zu legen, und auch heute vollzog sich diese Tätigkeit ganz mit gewohnter Präzision.

Mit einem Male stuchte er.

Sein goldener Cragon, der sonst an seiner dünnen Uhrkette hing, ein altes Erbstück seines Vaters, fehlte. Ruhig blieb er stehen, wie immer, wenn er nachdachte, schloß halb die Augen und grübelte, wo er das teure Andenken verloren haben konnte. Im Forsthaus hatte er den Bleistift noch gehabt, das wußte er ganz genau, denn er entsann sich ganz deutlich, daß er in der Verlegenheit damit gespielt hatte. Weshalb er eigentlich so verlegen gewesen war, dessen entsann er sich nicht mehr, aber das gehörte ja auch nicht hierher! — Genug, er hatte damit gespielt, hatte immer so nervös mit den Fingern daran herumgedreht. — Nichtig! — Jetzt ward es ihm ganz klar. — Dann hatte er den Cragon vom Karabinerhaken losgemacht — warum, wußte er nicht — aber losgemacht hatte er ihn ganz bestimmt — und dann hatte er ihn auf das Sofa neben sich gelegt. —

Und zurückgenommen hatte er ihn sicherlich nicht. Also mußte er ganz bestimmt noch im Forsthaufe auf dem Sofa liegen.

Bei diesem Resultate seines Nachdenkens durchzuckte ihn ein freudiger Schreck, natürlich nur darüber, daß das liebe Andenken nicht verloren war.

Denn aus dem Forsthaufe mußte es ja morgen gebracht werden! — Gebracht? — Warum denn gebracht? — Sollte er für seine Nachlässigkeit den lebenswürdigen Menschen noch die Mühe, des Bringens oder Schickens machen? — Nein, dazu war er doch zu gewissenhaft, zu rücksichtsvoll. Er mußte sich's holen! — Holen mußte er sich das Verlorene, und zwar morgen schon so früh, bevor man im Forsthaus nur daran denken konnte, einen Boten zu schicken, den man vielleicht sonst sehr nötig im Haushalt gebraucht, oder bevor gar der Herr Oberförster imstande war, sich selber zu bemühen. —

Er hätte sich's nie im Leben verziehen, wenn das passierte. Deshalb durfte er um Himmelswillen morgen nicht zu spät aufwachen, ganz früh mußte er sich auf den Weg machen.

Forsthaus — Cragon — Waldweg — kleine Beate — waren seine letzten Gedanken beim Einschlafen, und im Traume trat ihm wiederum die süße Gestalt mit dem schelmischen Lächeln entgegen und überreichte ihm den goldenen Bleistift, wobei er über und über rot wurde. Natürlich nur im Traum! — —

Und wirklich erwachte er am anderen Morgen sehr früh, viel früher, als er sich vorgenommen hatte.

Raum die ersten lichten Streifen zeigten sich im Osten am Himmel. —

(Fortsetzung folgt.)

Dies und Das.

□ **Schätze auf dem Meeresgrunde.** In Holland soll jetzt von neuem der Versuch gemacht werden, die Schätze eines vor mehr als 100 Jahren untergegangenen Schiffes zu heben. Im Oktober 1799 strandete das Segelschiff „Antine“ bei der Insel Tersehelling an der holländischen Küste. Die „Antine“ war eine ehemalige französische Fregatte, die von einigen Londoner Kaufleuten gechartert war, um Edelmetall und gemünztes Geld nach Holland zu bringen. Der verstorbene Sekretär des Klokds, Sir Henry Hozier, stellte fest, daß die Schätze an Bord der „Antine“ aus 330 Barren Gold, 179 Barren Silber und $\frac{1}{2}$ Millionen $\mathcal{L}$ in geprägtem Gelde, das zur Befoldung der holländischen Truppen bestimmt war, bestand. Im Laufe der Jahrzehnte sind bereits einige Versuche gemacht worden, um die wertvolle Ladung des versunkenen Schiffes zu heben. Im Jahre 1800 wurde für eine Millionen Mark des edlen Metalles an das Tageslicht gefördert und 50 Jahre später wurde eine weitere Million an die Oberfläche gebracht. Heute sind die Schwierigkeiten, die den Schatzsuchern auf dem Meeresgrunde entgegenstehen, natürlich bei weitem größer. Das Schiff ist jetzt fast ganz von Sand bedeckt. Um zum Deck des Brads zu gelangen, und um die Sandschicht hinwegzuräumen, hat die Reederei Forrest u. Co., in Wydenhoe nach langjähriger Arbeit einen besonderen Apparat gebaut. Er besteht aus einer großen Stahlröhre, die 100 Fuß lang und so hoch ist, daß ein Mann aufrecht in ihr gehen kann. An dem einen Ende dieser Röhre befindet sich eine mit Ventilen und Türen versehene Stahlkammer, die auf den Grund des Meeres versenkt wird. Alles Wasser aus der Kammer und der Röhre wird dann mit Hilfe komprimierter Luft herausgepumpt. Taucher gehen in die Kammer hinunter, wo sie ihre schwere Berufsleidung anlegen und durch die Türen auf den Grund des Meeres spazieren. Sie tragen Telephone mit sich, und auf eine Nachricht von ihnen lassen die auf dem Vergungsschiff befindlichen Ingenieure zwei mächtige Saugpumpen arbeiten. Mit den Pumpen hofft man den Sand um und unter der Stahlkammer abzusaugen, und auf diese Weise will man die Stahlkammer so tief hinabtreiben, bis sie das Brad des im Meere begrabenen schätzebergenden Brads erreicht.

□ **Detektivjagd über den Kanal.** Der Eifer, den Schlichen einer Hochstaplerin auf die Spur zu kommen, hat den Inhaber eines Modelfalons im Londoner Westend dazu veranlaßt, mit Geschick und Erfolg die Rolle eines Privatdetektivs zu spielen. In diesem Sommer stattete eine elegante junge Dame, die sich Mrs. Marie Blanche Frazer nannte, den vornehmen Läden von Regent- und Viktoriastreet Besuche ab. Sie kaufte Kostüme und Hüte der neuesten Mode, Schuhe und Handschuhe, Dessous und Schirme, ja sogar eine ganze Babynussstallung, zusammen im Werte von 40 000 $\mathcal{L}$. Sie zahlte mit Schecks und ließ sich die Waren ins Hotel schicken. Nur zu bald machten die Kaufleute des Londoner Westends die Entdeckung, daß die Schecks der Madame ohne Wert waren. Die Bank, auf die sie ausgestellt waren, lehnte die Honorierung ab, da das Bankkonto der Dame erschöpft sei. Jede Anstrengung der geschädigten Ladeninhaber, die betrügerische Käuferin persönlich zu fassen, scheiterte, da sie fast täglich das Hotel wechselte. Aber einer der Geschädigten, Mr. Charles Lee, der in seinem Kostümfalon die schöne Kundin selbst bedient hatte, ließ nicht locker. Er forschte der eleganten Hochstaplerin nach und entdeckte schließlich ihr Gepäc auf der Charing Crossstation. Er verfolgte die Koffer mit der Fähigkeit eines routinierten Detektivs. Das Gepäc wurde in den Zug nach Dover verladen, und obwohl der Londoner Kaufmann von der Verkäuferin selbst keine Spur entdecken konnte, setzte er sich kurz entschlossen in den Zug und jagte von Dover über den Kanal bis nach Ostende dem Gepäc der Betrügerin nach. Er folgte ihm bis zu einem vornehmen Hotel des fashionable Nordseebades, in dessen Speisesaal er zu seinem größten Erstaunen die Gesuchte in aller Seelenruhe bei einem sehr kostspieligen Diner in einem sehr kostspieligen Kostüm saß, das aus dem Laden des Mr. Lee stammte, und auf dessen Bezahlung er noch immer wartete. Ehe der findige Londoner Kaufmann einen Gastbefehl gegen die Hochstaplerin erwirkte hatte, war sie aber nach Brüssel entwischt, und erst dort konnte sie endlich verhaftet werden. Nachdem die Auslieferungsverhandlungen beendet waren, hatte sich Mrs. Frazer dieser Tage vor dem Londoner Gericht wegen Betruges zu verantworten. Sie erschien, wie immer elegant und modern gekleidet, und für die Anschuldigungen der geprellten Kaufleute hatte sie nur ein mitleidiges Lächeln. Jeder der Kleider-, Hut- und Handschuhhändler brachte in bewegten Worten seine Klage vor, unter ihnen auch der Konfektionär, der die Rolle des Detektivs so erfolgreich durchgeführt hatte. Aber was sie alle erreichten, war nicht viel: Mrs. Frazer wurde, da sie nicht zahlen konnte, und da der Verbleib des größten Teils der „gekauften“ Gegenstände nicht ermittelt werden konnte, zu drei Monaten Gefängnis verurteilt. Durch diese Strafe dürfte Mrs. Lee, der Privatdetektiv aus Verlegenheit, kaum auf die Kosten kommen, die ihm seine Jagd nach der Hochstaplerin über den Kanal verursacht hat.